In der Bildungsfrage pocht der Herzschlag der Reformation.

Eine Nachdenklichkeit zum Menschen- und Gottesbild Philipp Melanchthons

von

Konrad Fischer

Keine andere Aufgabe ist Gott so wohlgefällig wie das Studium und die Verbreitung von Wahrheit und Gerechtigkeit. Es sind dies in herausragendem Maße Gaben Gottes. Dass man sie mit äußerster Sorgfalt bewahre, ist eine Forderung Gottes, ja mehr noch: er hat die Menschen nachgerade dazu erschaffen, einander über Gott und all das andere, das zum Guten dient, zu unterrichten. Deshalb steht außer Frage, dass dasjenige Leben, das sich in Lehren und Lernen entfaltet, das überhaupt Gott wohlgefälligste ist. Der Redetext Philipp Melanchthons aus dem Jahr 1536 spricht pointiert in die aktuelle Diskussion hinein. Bildung ist mehr als eine Haushaltsstelle in der Rechnung der Politik. Sie ist mehr als ein Funktionszusamnmenhang zur persönlichen Wohlstands- und gesellschaftlichen Zukunftssicherung. Bildung weist über sich hinaus. Sie vollzieht sich im Horizont sittlicher Letztverbindlichkeit. Sie ist gewissermaßen ein gottesdienstliches Geschehen. Wisset, schreibt Melanchthon an den Magistrat der Stadt Soest, dass die rechte Bestellung einer christlichen Schule der höchsten Gottesdienste einer ist. Mit eben der Gesinnung, mit der die Menschen ein Gotteshaus aufsuchen, sollen sie Schule, Akademie oder Universität betreten. Denn hier werden res divinae behandelt, Sachverhalte von gottheitlicher Dignität.

Das hat natürlich auch funktionale Aspekte. Modernisierung der Verwaltung, Ausdifferenzierung der Kommunikation, Fachgerechtigkeit der Schriftauslegung: das alles musste in der reformatorischen Umgestaltung von Kirche und Gemeinwesen und der damit einhergehenden Neukonstruktion des Bildungswesen geleistet werden. Darin und darunter aber leuchtet für Melanchthon im Prozess der Bildung gewissermaßen ein Funke vom Licht Gottes [Nachtrag: vgl. dazu CR 2,926: liberalis eruditio ... quae non solum ornamento est Ecclesiae Christianae, sed aliquid ipsi doctrinae lucis addit]. Pietas und eruditio gehören zusammen wie "Seelenheil und Bürgerwohl", wie das im Jahr 2009 eine Festschrift zum 750jährigen Jubiläum von Stift und Stiftskirche der am Fuß des Schwarzwalds gelegenen Stadt Lahr titelgebend vermerkt. Das ist gut melanchthonisch formuliert, denn wenn einer sich sein persönliches Heil und, wie es sich gehört, das öffentliche Wohl angelegen sein lässt, so soll er alle seine Kräfte daran wenden, eine solide und umfassende Bildung zu erwerben.

Der Bildungsgedanke lässt sich vom Gottesgedanken so wenig lösen, wie die Welt sich von ihrem Schöpfer lösen lässt. Melanchthon kann Bildung nachgerade als innere Finalursache und Bestimmung des im Ursprung erschaffenen Menschen bezeichnen. Fürsten und Magist-

rate stehen in der göttlich mandatierten Pflicht, umfassend und flächendeckend Einrichtungen des Bildungswesens vorzuhalten. Wo moderne deutsche Spache von Bildung spricht, liest der lateinische Melanchthon eruditio, Entrohung. Eruditio setzt den Menschen instand, seine zyklopische Roheit zu überwinden und sich in einen mitmenschlichen Kommunikationszusammenhang einzuklinken, der ihn befähigt, Wahrheit und Gerechtigkeit nicht nur zu erkennen, sondern auch in Geltung zu setzen. Das ist gemeint, wenn es Melanchthon darum geht, mit den Mitteln der Vernunft des sittlichen Willens Gottes innezuwerden. Voraussetzung dafür ist die Sprache. An den Magistrat der Stadt Zwickau schreibt er im Jahr 1548: Ich bitte und beschwöre nicht nur die Unterrichtenden, sondern auch die Verantwortlichen des Magistrats, welchen die Aufsicht über die Bildung der Jugend obliegt, dass sie auf's peinlichste darauf achten, dass die Jugend strikte in den Regeln der Grammatik unterwiesen wird. Denn dies, so fährt er fort, sei die Voraussetzung dafür, komplizierte Zusammenhänge nicht nur zu begreifen, sondern auch selber sachgemäß darstellen zu können. Konflikte entstehen für Melanchthon vor allem aus Mangel an kommunikativer Kompetenz, weshalb Klarheit der Sprache und Unzweideutigkeit der Begriffswahl als die entscheidenden Elemente der Konfliktbewältigung zu gelten haben.

Was hier als theologische Verortung des Bildungsgedankens anzudeuten war, muss nach meiner Überzeugung bis in die Gegenwart hinein als Subtext jedenfalls der deutschen Bildungsdiskussion mit gelesen werden. Im Horizont des Bildungsgedankens treten Fragen nach gesellschaftlicher Selbstakzeptanz und gesellschaftlichem Zusammenhalt, Fragen nach individueller Befähigung und Fragen existenzieller Letztbeheimatung aufs dichteste ineinander. Das macht die Bildungsfrage so dringlich. Die Energie und Verletzlichkeit, mit der kritische Befunde (Pisa!) registriert und Bildungskonzepte streitig erörtert werden, signalisiert die Tiefendimension des Problems. In der Forderung nach einer Klassen- und Einkommensgrenzen überschreitenden, einer im strikten Sinne von Verdienst und gesellschaftlichem Rang unabhängigen Bildungsgerechtigkeit pocht der Herzschlag der Reformation.

Womit aber eine wesentliche, wenn nicht überhaupt *die* Kernfrage in der Durchmusterung des Bildungsgedankens bei Philipp Melanchthon noch keineswegs geklärt ist. Sie lautet: Indem Melanchthon für die Frage der Bildung den Verbindlichkeitsanspruch eines universellen Gotteswillens geltend macht (eine spätere Zeit wird daraus die allgemeine Schulpflicht und eine noch spätere ein Menschenrecht auf Bildung postulieren): welche geistliche Dynamik liegt dem zugrunde? Wie kommt es zu dieser inneren Verknüpfung von Gottes- und Bildungsgebot, von Kirche und Schule, von Glauben und Lernen? Warum, kurz gefragt, kann Melanchthon Bildung als Mandat Gottes exponieren?

Melanchthon war Humanist. Sein Denken ist eingebettet in diejenige geistige Bewegung, in welcher mit der Fokussierung auf die sog. humaniora die Pflege der propädeutischen Wissenschaften, derjenigen also, die für das Studium der Leitwissenschaften Medizin, Rechtswissenschaft und Theologie qualifizierten, einen ungeheuren Aufschwung nahm. In den Mittelpunkt des Interesses war der einzelne Mensch getreten, dessen Fähigkeiten und Begabungen sowohl in ästhetischer und intellektueller wie in sittlicher Hinsicht als ebenso ausbildungsbedürftig wie vervollkommnungsfähig galten. Damit gewann für den Humanismus der frühen Neuzeit der von Cicero her aufgenommene Begriff Kultur eine tiefgreifend neue Wertschätzung. Kulturleistung wurde als Ergebnis konkreten Gestaltungswillens begriffen. Sie muss angeeignet, erschlossen und verstanden werden, um für gegenwärtiges Gestaltungshandeln wirksam werden zu können. Daraus ergab sich eine konsequente Hinwendung zu den Zeugnissen und Dokumenten des menschlichen Geistes. Von daher befand sich der Humanismus nicht nur in intensiver Auseinandersetzung mit der Formensprache der Antike (wie das aus Plastik und Malerei der Renaissance geläufig ist); er wandte sich mit derselben Energie der Geschichtsschreibung und den lingualen Sprachen zu, wofern eine Aneignung von Kulturleistung, also ihr Verstehen, die Kenntnis ihrer Geschichte und ihrer Sprache voraussetzt. Der berühmte Ruf ad fontes beinhaltet insofern nicht eine Mythisierung von Vergangenheit, sondern eine Präzisierung im Aneignungsprozess von Kultur.

Programmatisch für das Menschenbild des Humanismus steht die im Jahr 1452 vorgelegte Schrift des Florentiners Giannozzo Manetti Über die Würde und Erhabenheit des Menschen (De dignitate et excellentia hominis). Manetti beschreibt darin den Menschen mit nachgerade apotheotischer Emphase: Gott machte den Menschen, damit der Mensch die wunderbaren Werke Gottes verstehe und ein zuverlässiges Wissen von ihnen gewinne und so ihren Verfertiger erkenne und verehre. Denn, so resümiert Manetti unter Rückgriff auf ein Cicero-Zitat: Der Mensch ist dazu geboren, zu verstehen und zu handeln, als wäre er ein sterblicher Gott.

Liest man das Werk Melanchthons im Licht der Schrift Manettis, so ergibt sich ein bemerkenswerter Befund: Hier wie dort steht der Mensch im Zielpunkt göttlichen Handelns. Aber es ist nicht mehr der Mensch in seiner erhabenen Schönheit. Es ist der Mensch in seiner Schwachheit und Gottesverlorenheit: Gott hat in seiner unausmesslichen Güte den Sohn mit Fleisch überkleidet, um unseren Blick von seiner göttlichen Majestät weg auf unsere zerbrechliche Fleischlichkeit zu lenken, notiert Melanchthon in der Einleitung zu den Loci communes rerum theologicarum ("Entfaltung der theologischen Allgemeinbegriffe"), mit denen der damals 24jährige im Jahr 1521 zum Verfasser des ersten Lehrbuchs lutherischer Dogmatik geworden ist. Der von Manetti verherrlichte Mensch ist unter die Macht der Sünde geraten. In der Tat, vermerkt Melanchthon in seinem Abriss der Ethik aus dem Jahr 1546, ließe

sich nichts Schöneres denken als die Natur des Menschen, wenn nur in ihr eine klare Erkenntnis Gottes herrschte, eine Harmonie derart, dass alle Kräfte des Menschen Gott gehorsam wären. Die vom Humanismus ins Licht gestellte Bildungs- und Handlungsfähigkeit des
Menschen ist keineswegs außer Kraft gesetzt. Nur dass sie ihm nunmehr als unerfüllbare
Forderung gegenübertritt; denn es bleibt auch nach dem Sündenfall seine [sc. des Menschen] Bestimmung, Gott zu erkennen, ihm zu gehorchen, seinen Ruhm kund zu tun und die
menschliche Gesellschaft mit Sorgfalt zu pflegen, auch wenn der Mensch in seiner
Schwachheit und Gottesverlorenheit diese Bestimmung aus den Augen verloren hat und ihr
nicht mehr nachkommen kann.

Das mindert nicht die ursprunghaft zugeeignete geschöpfliche Würde des Menschen. In seinen geistigen Fähigkeiten leuchtet die Weisheit Gottes wie in einem Spiegel. Was in diesem Spiegel gelesen sein will, ist die lex divina, das eine und eindeutige göttliche Sittengesetz, nach welchem gut und böse zu unterscheiden sind. Es hat seine Spitze in dem Gebot, mit dem Gott spricht (Dtn 6,5): Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen lieben. Daraus ergeben sich zwei wesentliche Folgerungen: 1. Menschliche Erkenntnis und Gestaltungsfähigkeit sind prinzipiell auf das göttliche Sittengesetz zurückbezogen. Das gilt in erkenntnistheoretischer wie in naturwissenschaftlicher, in politischer wie in sozialer Hinsicht. Ethik muss von daher als Metawissenschaft für Wissenschaft überhaupt beschrieben werden. Auch das menschliche Gemeinwesen ist keineswegs bloß ein zufälliger Zusammenschluss von Menschen; es lebt als societas politica vielmehr von Voraussetzungen, die, um eine moderne Formulierung zu gebrauchen, es selber nicht zu garantieren vermag. 2. Die Forderung des Gesetzes ist Gehorsamsforderung. Seine Erfüllung vollendet sich im gehorsamen Handeln. Gehorsam verlangt zustimmende Kenntnis des Geforderten. Wie aber kann einer lieben, was er nicht kennt? Die Gegenstände der Welt sind dem Menschen kennbar. Er kann sich zu ihnen verhalten und ist insoweit, was die äußeren Dinge angeht, Herr seiner Entscheidungen und frei. Gott gehört nicht zu den Gegenständen der Welt. Seine Beschaffenheit, ja schon seine Existenz entzieht sich der durchmusternden Vernunft. Die jederzeitige ungebrochene Gottesliebe gehört nicht zu ihren Möglichkeiten. Gott betreffend, ist der Wille nicht frei. Gibt es Gott überhaupt? Das ist die Frage aller Fragen, notiert der noch jugendliche Melanchthon in der Vorrede zu seiner Genesis-Auslegung aus dem Jahr 1523 – eine Frage, die, nebenher gesagt, niemand stellt, der sie nicht erleidet. Wenn auch die Schöpfung insgesamt in ihren Wundern, insbesondere aber der Mensch kraft eingestifteten und angeborenen Sittengesetzes als starker Hinweis auf die Existenz eines richtenden Gottes zu gelten hat, so mangelt es seiner Gotteserkenntnis gleichwohl an Gewissheit. Letztere aber ist entscheidend. Wo keine Gewissheit ist, da ist kein Vertrauen. Wo kein Vertrauen ist, das herrscht der Zweifel. Wo Zweifel herrscht, da leidet die Liebe. Und wo die Liebe leidet, da

wird das Gottsein Gottes verfehlt.[Nachtrag: vgl. L. pr. dt., Heubtartikel S. 180f. / CR 22, 205f.)].

Gottes Gottsein ist mehr als die Summe der Teilrichtigkeiten, deren die Vernunft kraft des natürlichen Gesetzes innewerden kann; es ist mehr als das, was sich auf hohem Niveau den Denkern der Antike erschlossen hat; mehr als die Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit eines auch von der Vernunft angenommenen Schöpfers. Gottes Gottsein hat seinen Nerv und Wahrheitspunkt im Herzen Gottes selber, welches bei dem lateinischen Melanchthon der sinus Patris, der Schoß, in der von ihm selbst besorgten deutschen Ausgabe seiner späten loci praecipui aber das Wesen des ewigen Vaters heißt. Dort, in Schoß und Wesen Gottes, sind Schöpfung und Erlösung von Ewigkeit her beschlossen. Dort ist der Sohn geboren, von Ewigkeit her des Vaters Ebenbild und Wort. Dort hat ihm der Vater von Ewigkeit her das Amt der Mittlerschaft zugewiesen, um in den protologischen Ursprungsereignissen das Evangelium an den Tag zu bringen (Gen 3, 15!) und zur Stunde der erfüllten Zeit in Annahme der Menschennatur der Erlöser zu werden, derjenige, um dessentwillen der Vater uns erhört und heilt; derjenige, der im Trost des Evangeliums die Herzen lebendig macht; derjenige, der in der Gemeinschaft mit dem Vater den Heiligen Geist ausgießt und seine Kirche sammelt. Der endlich, der heilige Geist, wirkt unmittelbar diejenige Freude, in welcher ein Menschenherz Gottes teilhaftig und seiner Barmherzigkeit inne wird. Es ist die Freude, an welcher sich die Liebe entzündet und in freier Glaubensentscheidung das Evangelium ergreift.

Der hier paraphrasierte Text aus der Erklärung zum Nizänischen Glaubensbekenntnis enthält nahezu alle relevanten theologischen Entscheidungen Philipp Melanchthons. Hinter ihrer für heutige Ohren möglicherweise dogmatisch abgeschliffenen Formelhaftigkeit wird die personale Dynamik seines Gottesverständnisses greifbar. Gottes Handeln meint die Welt. Es meint den Menschen. Es meint mich. Melanchthon macht das auch typographisch sichtbar: "Ich binn der Herr, DEIN Gott", lässt er 1553 drucken. Gott ist nicht der Schiffsbauer, der das Schiff nach dem Stapellauf verlässt Er führt das Ruder. Er ist *kein Stoiker*, dem *Hand und Fuß gebunden* wären. *In ihm sind Affekte, Liebe und Zorn.* Gott zürnt. Gott verheißt. Gott erhört. Gott reagiert. *Sooft ich gebetet habe*, erzählt Melanchthon, *bin ich gewisslich erhöret worden* - ein Vertrauen des Glaubens, das es für das seelsorgliche Amt der Kirche wiederzuentdecken gilt. Gott ist nicht gebunden an irgendeine innerweltlich-mechanistische Naturgesetzlichkeit. Er lädt ein. Er tut Wunder. Er sorgt. Er tröstet. Gottes Gottheit konzentriert sich in seinem Erbarmen.

Aus keinem anderen Grund nimmt der Sohn Menschengestalt an und stirbt den Tod am Kreuz. Es ist nicht die göttliche Natur, die leidet. Es ist die menschliche Natur. Aber ihr Lei-

den bezeugt die Demut Gottes. Also ist geschriben 1. Petr. 4: Christus hatt geliden im fleisch, das ist in menschlicher natur. Und ist das still halden in gottlicher natur ein solche dieffe demut, das sie kheiner creatur weißheit ergrunden khann. Das Versühnliche daran ist nicht das Leiden und nicht der Tod. Das Versühnliche daran ist der Gehorsam. In ihm ist die menschliche Natur instauriert, wiedergestellt und neu geworden. Er ist ins Fleisch gekommen, damit wir Gott gleich würden, ei consimiles, was für den jeder Ontologie abholden Melanchthon nicht eine Gleichheit des Wesens, sondern eine Gleichheit der Willensrichtung bedeutet. Im Gehorsam Christi eröffnet sich dem Glauben Erkenntnis. Der Glaube glaubt jetzt mit Gewissheit, was die Vernunft zuvor nicht wissen oder nur stückweise erkennen konnte: dass Gott ist und dass er barmherzig ist, einer, der die Sünden vergibt, und zwar nicht bloß so irgendwie so irgendwem, sondern MIR, der ich unvertretbar vor seinem Richterstuhl stehe und in Christus begnadet bin.

Das macht den Glauben gewissheitskonstitutiv auch in bezug auf die Erkenntnis der Welt: Die Vernunft erkennt nicht nichts. Christusgehorsam und Christusglaube eröffnen den Blick auf eine Welt, die nunmehr in allen ihren Bezügen als Welt Gottes u. d. h. als Zeugnis seiner Gegenwart verstanden und gestaltet werden will. Damit ist das humanistische Menschenbild im Gehorsam Christi ins Ziel gekommen. Unter dem christologisch fundierten Rückbezug auf den sittlichen Willen Gottes steht die Welt der Lern- und Gestaltungsfähigkeit des Menschen in jedem Belang offen. Im Durchgang durch die Zeiten wird sich daraus ein säkulares Welt-, Menschen- und Wissenschaftsbild entbinden, das dennoch seiner Herkunft aus dem Handeln Gottes in Christus sachlich niemals ledig gehen kann. Die Säkularisierung der Welt ist im Kern ein christliches Ereignis. Auch Bildung, Bildungsdiskussion, Bildungskonzept, Bildungsprozess sind unterdes durch und durch säkularen Charakters. Und dennoch kann, was immer mit dem Begriff Bildung belegt wird, sich seiner Geschichte und der damit einhergehenden Konnotationen nicht entschlagen. Bildung ist religionshaltig. Gewissermaßen sub contrario bietet sie, sie wisse es oder wisse es nicht, in säkularer Erschließung sozialer, kultureller oder physischer Fertigkeiten die Erschließung der von Gott geschaffenen und in Christus versöhnten und geheiligten Welt. Aufgabe der Kirche ist es, diesen letzten, äußersten, geistlichen Sachgehalt von Bildung im öffentlichen Diskurs nicht bloß präsent zu halten, sondern auch produktiv zu bewähren. Mit auf dem Spiel stehen das Bildungsverständnis der Wissens- und Lerngesellschaft und die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Das schrieb nicht Philipp Melanchthon. Das schrieb der amtierende Ratsvorsitzende der EKD in einem passgenau im Melanchthonjahr 2010 zu Hannover vorgelegten Memorandum. Aber es hätte von Melanchthon geschrieben sein können. Denn wie gesagt: In der Bildungsfrage pocht der Herzschlag der Reformation.

Literatur:

Beyer, Michael u.a. (Hg.): Melanchthon deutsch. 2 Bdd. Leipzig 1997.

Buck, August (Hg.): Gianozzo Manetti. Über die Würde und Erhabenheit des Menschen. Hamburg 1990.

Bretschneider, Carl Gottlieb (Hg): Philippi Melanthonis Opera quae supersunt omnia. Corpus Reformatorum, Bdd. 1-28. Halle 1834 ff.

Jenett, Ralf / Schilling, Johannes (Hg): Philipp Melanchthon. Heubtartikel Christlicher Lere. Melanchthons deutsche Fassung seiner Loci Theologici von 1553. Leipzig 2002.

Schmidt, Günter R. (Hg.): Philipp Melanchthon. Glaube und Bildung. Stuttgart 1989.

Stupperich, Robert (Hg.): Melanchthons Werke in Auswahl. Bdd. 1-7, Gütersloh 1951 ff.

Jung, Martin H.: Philipp Melanchthon und seine Zeit. Göttingen 2010.

Kirchenamt der EKD (Hg.): Kerncurriculum Evangelische Religionslehre EKD-Texte 109. Hannover 2010.

Scheible, Heinz: Art. Melanchthon. Theologische Realenzyklopädie Bd. 22.

Ders.: Melanchthon. Eine Biographie. München 1997.